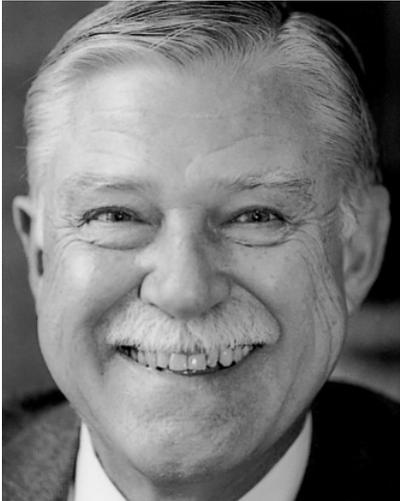




MEDAILLON

INFORMATIONEN AUS DER BURGEGEMEINDE BERN



Editorial

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger

Verschiedentlich wurde schon die Frage aufgeworfen, warum es eigentlich die Burgergemeinde Bern gibt. Zur Beantwortung ist ein Blick in die Geschichte unerlässlich. Nach dem Fall des Alten Bern entstanden aus dem früheren Stadtstaat drei Rechtsnachfolger: der Kanton, die Einwohnergemeinde Bern und die Burgergemeinde Bern. In langwierigen und emotionsgeladenen Prozessen wurde die Güter- und Aufgabenteilung vorgenommen. Die Ausscheidungsverträge von 1852 bilden heute noch die Grundlage der modernen Burgergemeinde. Nebst dem Burgerspital, den Waisenhäusern, der Bibliothek mit ihren Sammlungen, dem Mueshafenfonds, der Deposito-Cassa usw. erhielt sie damals auch abgelegene «Grasplätze» zugewiesen. Diese nun meist überbauten «Felder» begründen das heutige Vermögen der Burgergemeinde Bern.

In einzelnen Landesteilen verlief die Entwicklung anders. In verschiedenen Kantonen gibt es überhaupt keine Burgergemeinden, vereinzelt schaffte

man sie in den letzten Jahrzehnten ab. Auch in Bern gab es immer wieder Gegner – selbst aus den eigenen Reihen! Bei der letzten Verfassungsreform wurden entsprechende Anträge gestellt, allerdings ohne jeden Erfolg.

Was sichert auf Dauer den Fortbestand? Einmal ist wichtig zu wissen, dass es im Kanton Bern 250 Burgergemeinden gibt. Der Burgergedanke ist also stark verankert und breit abgestützt. Dies ist wesentlich, und so unterstützen wir auch kleinere Burgergemeinden in Fragen der Fürsorge oder der Forstwirtschaft. Entscheidend ist aber auch unser eigenes Verhalten. Glücklicherweise wurde der Burgernutzen aufgehoben und unser Wirken steht im Dienste und zum Nutzen der ganzen Bevölkerung. Elitäres Denken oder gar Protzerei sind strikte abzulehnen. Auch in der Aufnahmepolitik sollten wir uns offen zeigen. Beachten wir diese Grundthesen, dann müssen wir um den Fortbestand keine Bange haben. Zum Wohl der gesamten Bevölkerung und der Stadt Bern.

Franz von Graffenried
Burgergemeindepräsident

Inhalt

Häuser der Burgergemeinde:
Das Naturhistorische Museum 4/5

Widmattgut:
Phönix aus der Asche 7

Das oberste Organ
der Burgergemeinde 8

3060 Pfeifen im Kultur-Casino 9

Die karolingische Bibel in Bern 10

Traditionelles Zunftschieszen
im Thalgut 12

Monumentalvasen
per Helikopter 15

«Weiterhin aktive Alterspolitik»

Die Burgergemeinde Bern strukturiert ihre Alters- und Heimpolitik neu.

Die Grundlage dazu bilden die «Thesen zur Alters- und Heimpolitik», die nachfolgend auszugsweise wiedergegeben werden:

- Die Burgergemeinde wird weiterhin eine aktive und selbstständige Alterspolitik betreiben.
- Etwa 180 Bürgerinnen und Bürger sollen in Zukunft vom Angebot an altersgerechten Zimmern und Wohnungen profitieren können.
- Das Bürgerheim wird künftigen Anforderungen angepasst und in eine moderne, altersgerechte Seniorenresidenz umgewandelt.
- Am Standort des Burgerspitals wird grundsätzlich festgehalten. Die künftige Nutzung ist noch Gegenstand von Abklärungen.

• Frei werdende Räumlichkeiten im Burgerspital sowie das Schwesternhaus und die unterirdischen Ebenen werden anderweitig vergeben. Neben einer kommerziellen ist dabei auch eine soziale Nutzung oder die Einrichtung eines «Hauses der Generationen» denkbar.

- Die Heimleitungen und Direktionen des Burgerspitals und des Bürgerheims werden per 1. Januar 2009 zusammengeführt.
- Sowohl die Mitarbeitenden wie auch die Bewohnerinnen und Bewohner sind von der Reorganisation betroffen. Kündigungen sollen aber mit einer umsichtigen Planung und Realisierung vermieden werden.

Weniger, aber modernere Wohnungen und Pflegeplätze

Die Burgergemeinde Bern strukturiert ihre Alters- und Heimpolitik neu

bg. Die Burgergemeinde Bern führt ihre eigenständige Alters- und Heimpolitik fort, reduziert das Platzangebot in den burgerlichen Heimen aber auf rund 180 Plätze (heute 290). Dieser Schritt kommt der aufgrund der demografischen Entwicklung zu erwartenden Überkapazität von rund 100 Plätzen zuvor. Burgerspital und Bürgerheim werden 2009 zu einer neuen Institution zusammengeführt und baulich modernen Anforderungen angepasst.

Die Burgergemeinde Bern hat ihrer Alterspolitik seit jeher grossen Stellenwert eingeräumt. Um den Anforderungen der Bewohner, der Mitarbeitenden und des Marktes auch in Zukunft gewachsen zu sein, muss sie aber künftige Entwicklungen stets sorgfältig beurteilen. Und diese Entwicklungen zwingen zum Handeln.

Status quo nicht mehr tragbar

Bei der Weiterführung des jetzigen Betriebs werden sich beim Bürgerheim und beim Burgerspital verschiedene ernsthafte Probleme ergeben:

Überkapazität: Aufgrund der demographischen Entwicklung ist mit einer Stagnation der Anzahl Heim-

bewohnerinnen und Heimbewohner zu rechnen; damit würden die beiden Heime in Zukunft eine Überkapazität von rund 100 Plätzen aufweisen.

Kosten: Die ungenügende Kostendeckung und der – bei Fortführung des heutigen Platzangebots – hohe Investitionsbedarf würden die Burgergemeinde finanziell über Gebühr belasten. Ein Verzicht auf umfassende Investitionen müsste aber angesichts des zu erwartenden Konkurrenzdrucks bei Alters- und Pflegeheimen zu einem Schwund an Bewohnern führen, da kein zeitgemässer Standard mehr angeboten werden könnte.

Zwei Heime, eine Leitung

Die Burgergemeinde reduziert daher das Angebot und wird inskünftig für 180 Bürgerinnen und Bürger altersgerechte Zimmer und Wohnungen anbieten. 55 Plätze sind für wirtschaftlich schwächere Personen reserviert.

Das Bürgerheim wird künftigen Anforderungen angepasst und in eine moderne, altersgerechte Seniorenresidenz mit Wohnungen und Pflegeeinheiten umgewandelt. Es ist mit Investitionen in der Höhe von 29 Millionen Franken zu rechnen.

Am Standort des Burgerspitals soll gemäss Auffassung des Kleinen Burgerrats grundsätzlich festgehalten werden. Vorgeschlagen sind 32 Wohn- und Pflegeplätze. Frei werdende Räumlichkeiten im Burgerspital sowie das Personalhaus und die unterirdischen Ebenen werden anderweitig vergeben. Neben einer kommerziellen ist dabei auch eine soziale Nutzung oder die Einrichtung eines «Hauses der Generationen» denkbar. Der Grosse Burgerrat verlangt eine Überprüfung der Vorschläge.

Die Heimleitungen und Direktionen des Burgerspitals und des Bürgerheims werden Anfang 2009 zusammengeführt.

Frist bis 2012

Die vorgesehenen Massnahmen, die bis 2012 umgesetzt werden, bringen eine Reihe von Vorteilen. Die vereinfachten Strukturen in der Verwaltung schaffen Synergien und vermindern die Kosten. Der Wohnkomfort wird deutlich zunehmen.

Negative Auswirkungen auf Bewohner und Mitarbeitende sollen durch eine umsichtige Planung minimiert werden. Temporäre Umplatzierungen von Bewohnern sollen nach individueller Absprache und möglichst innerhalb des Bürgerheims erfolgen. Die angestrebte Anzahl Bewohnerinnen und Bewohner soll durch die Nichtbesetzung frei werdender Plätze bis zum Ende der Umstrukturierung 2012 erreicht werden. Der geringere Bedarf an Mitarbeitenden (Reduktion von ca. 190 auf 125 Stellen) wird im gleichen Zeitraum durch Pensionierungen, Möglichkeiten zur Frühpensionierung und freiwillige Abgänge ausgeglichen. Sollte es dennoch zu vereinzeltigen Kündigungen kommen, wird ein Sozialplan bereitgestellt.

Eine professionelle Projektleitung steuert und beaufsichtigt die Zusammenführung sowie den Aus- und Umbau im Sinne eines Gesamtprojekts.



Die Burgergemeinde Bern ist entschlossen, weiterhin eine «aktive und selbstständige Alterspolitik» zu betreiben. Die künftige Nutzung des Burgerspitals ist Gegenstand umfassender Abklärungen. (Foto: Hansueli Trachsel)

Besuchen Sie uns auf unserer Website:
www.burgergemeindebern.ch

Der wunderschöne Fund vom Planggenstock

Schenkung einer wertvollen Kristallgruppe ans Naturhistorische Museum der Burgergemeinde Bern

Im Naturhistorischen Museum der Burgergemeinde Bern sind wichtige Kristallfunde aus vier Jahrhunderten zu sehen, so vom Zinggenstock (Grimsel) 1719, vom Tiefengletscher (Furkagebiet) 1868, vom Rhonegletscher 1960, von der Gerstenegg (Grimsel) 1974 und nun auch vom neuesten bedeutenden alpinen Fund am Planggenstock (Göschener Alp) 2004-2006.

Quarz (Bergkristall) und seine Varietäten Rauchquarz (braun) und Morion (schwarz) gehören zu den häufigsten, bekanntesten und eindrucklichsten Mineralien der Schweizer Alpen. Je grösser, perfekter und schöner die Kristalle sind, desto seltener werden sie gefunden und umso gesuchter sind sie. Mehrere Dezimeter grosse und gut ausgebildete Kristalle, besonders wenn diese zu Kristallgruppen kombiniert sind, gehören zu den spektakulärsten Mineralfunden der Alpen.

Anlässlich der Generalversammlung des Vereins des Naturhistorischen Museums vom 22. Mai 2006 durfte das Naturhistorische Museum eine wunderschöne Kristallstufe vom Planggenstock (Kanton Uri) entgegennehmen. Die Stufe wurde zuvor in grosszügiger Weise von der Erbgemeinschaft Rudolf von Sinner dem Förderverein geschenkt. Rudolf von Sinner präsidierte von 1931 bis zu seinem Tod 1960 die Kommission des Naturhistorischen Museums. Zu seinen Ehren wurde 1964 ein an der Mineralfundstelle Lengenbach im Binntal neu entdecktes Mineral Sinnerit benannt.

Hell, absolut klar, leicht rauchbraun

Die dem Museum geschenkte Kristallstufe besteht aus fünf hellen, absolut klaren, leicht rauchbraunen Bergkristallen, die in harmonischer Weise zu einer Gruppe zusammengewachsen sind. Der grösste Kristall misst fast 50 cm und die ganze Stufe wiegt 41 kg. Das Besondere dieser Kristallgruppe ist das Zusammentreffen von Grösse, Transparenz und Unversehrtheit der Kristalle mit einer aussergewöhnlich harmonischen Gruppierung. Die Stufe ist ein neuer Höhepunkt in der permanenten erdwissenschaftlichen Ausstellung «Steine der Erde». Die Schenkung der Planggenstock-Kristallgruppe ist ein wichtiger Beitrag zur dauerhaften Aufwertung der Ausstellung. Das Naturhistorische Museum der Burgergemeinde Bern besitzt die bedeutendste Sammlung alpiner Zerrklüftmineralien. Mit diesem äus-



Franz von Arx, einer der beiden Finder, präsentiert stolz die wunderschöne Planggenstock-Gruppe, die heute im Naturhistorischen Museum zu sehen ist. (Foto: Beda Hofmann)

serst attraktiven neuen Exponat ist ein Zeichen gesetzt, dass man diesen Anspruch auch weiterhin aufrecht erhalten will.

Nicht einfach am Wegrand

Dass so wunderschöne Kristalle nicht einfach am Wegrand liegen, verwundert nicht. Lange Jahre von Geduld und harter Arbeit waren nötig, damit Fundstücke mit der hier gezeigten Qualität ans Tageslicht gelangten. Die stolzen Finder sind Franz von Arx (Gurtellen UR) und Paul von Känel (Reichenbach BE).

Die 2004 am Planggenstock geborgene Kristallgruppe gehört zu den ganz bedeutenden mineralogischen Entdeckungen der Alpen. Die grosse Kristallkluff, die von den beiden Strahlern seit 1994 bearbeitet wird, war in den letzten Jahren auch mehrfach Anlass für Medienberichte, u.a. am Schweizer Fernsehen. Der Fund von 2004 erfolgte in einem grossen Kluffsystem im Granit des Aarmassivs auf 2600 m Höhe am Planggenstock, Kanton Uri, wo die Finder seit 1994 einen bewilligten Abbau betreiben, der schon fast einem kleinen Bergwerk gleicht. Die Finder sind Berufsstrahler und leben nur von der Einkunft der Strahlerei. Der Fund von 2004 ist allen bisher in derselben Kluff gefundenen Kristallen an Qualität weit überlegen. Neben der besonders harmonischen Kristall-

gruppe, die nun in Bern bewundert werden kann, bargen die Strahler mehrere bis 70 cm lange Einzelkristalle von Rauchquarz.

Durchbruch kurz vor der Aufgabe

Nach dem bedeutenden Fund von 2004 beschlossen Paul von Känel und Franz von Arx, den Fels in der gleichen Richtung weiter abzubauen, obwohl nur indirekte Anzeichen für die Möglichkeit weiterer Funde vorhanden waren. Fast den ganzen Sommer 2005 verbrachten sie damit, den Zugang in den hinteren Teil der Kluff zu verbessern. Dazu musste viel Granit ausgebrochen werden, und sie fanden nur vereinzelte Kristalle. Am letzten Tag der Saison – schon wollten sie entmutigt die Arbeit ruhen lassen, um im nächsten Sommer einmal etwas anderes zu unternehmen – gelang der grosse Durchbruch im wahrsten Sinne des Wortes: Durch eine Öffnung, die sich auftat, erblickten sie einen neuen Hohlraum mit einer grösseren Zahl völlig klarer, leicht rauchiger Kristalle! Die Bergung dieser Kristalle erfolgte im Sommer 2006. Über diese Fortsetzung des grossen Fundes wurde wiederum verschiedentlich in den Medien berichtet. Sicher ist jedenfalls, dass die 2004-2006 gefundenen Rauchquarze einen der ganz bedeutenden Mineralfunde der Alpen darstellen.

Beda Hofmann



«Sönderung von Bibliothek und Museum»

Häuser der Burgergemeinde (4): das Naturhistorische Museum Bern

Das Gebäude des Naturhistorischen Museums an der Bernastrasse stammt aus den Dreissigerjahren des vorigen Jahrhunderts. Die Institution als solche ist aber viel älter. Sie ist hervorgegangen aus der Naturaliensammlung der ehemaligen Stadtbibliothek, deren Grundstock schon im ausgehenden 17. Jahrhundert gelegt worden war. Im Jahre 1832 beschloss der Stadtrat die «Sönderung von Bibliothek und Museum» und gründete damit ein Museum als selbstständige Institution. Deren Bestände blieben zunächst dort, wo sie bisher aufbewahrt worden waren: in der «Bibliotheksgalerie», einem schönen Gebäude aus dem 18. Jahrhundert, das westlich der heutigen Stadt- und Universitätsbibliothek auf dem Casinoplatz stand. Seine Nordfassade wurde um 1911 an den Thunplatz versetzt und kann dort heute noch bewundert werden.

Ein Neurenaissance-Bau

Nach 1832 erfuhren die Bestände Zuwachs durch Privatsammlungen, so dass sich bald einmal Raumnot einstellte. Seit dem Ausscheidungsvertrag von 1852 zwischen Kanton, Einwohnergemeinde und Burgergemeinde lag die Verantwortung für die Sammlungen des Museums bei der Burgergemeinde. 1867 erwog man eine Aufstockung und eine Erweiterung der Bibliotheksgalerie nach Osten, liess diese Optionen dann aber aus verschiedenen Gründen wieder fallen. Im Jahr 1872 sprach sich die Museumskommission in der Antwort auf eine Anfrage des Burgerrats für einen Neubau an einem anderen Standort aus und beantragte die Errichtung eines Baufonds; die entsprechende Summe sollte dem Reservefonds der Deposito-Cassa entnommen werden. 1877 ermächtigte der Burgerrat die Museumskommission zum Kauf eines Grundstücks an der heutigen Hodlerstrasse gegenüber dem Bauplatz des gerade entstehenden Kunstmuseums. Im selben Jahr genehmigte die Burgergemeinde «mit Begeisterung» den Bau eines neuen Museums. Mit der Projektierung wurde Karl Alexander Albert Jahn beauftragt, ein Sohn des Archäologen und Philologen Albert Jahn. Der Architekt hatte seine Lehrjahre in Italien absolviert und gestaltete das Naturhistorische Museum als kraftvoll repräsentativen Neurenaissance-Bau, der später mit dem Kunstmuseum und dem von 1896 bis 1900 erbauten Anthaus eine reizvolle Baugruppe bildete.



Das alte Naturhistorische Museum an der Hodlerstrasse 5 im Jahre 1896. (Fotografie von Hermann Völlger).

Von Anfang an zu klein

Die Bauarbeiten dauerten von August 1878 bis Sommer 1880; am 12. Februar 1882 konnte das Museum eröffnet werden. Es ist beinahe die Regel, dass bei Museen und Bibliotheken die Raumreserven bei weitem nicht so lange reichen wie geplant. Vom Naturhistorischen Museum kann aber sogar gesagt werden, dass es von Anfang an zu klein war. Gerade unmittelbar vor und während der Bauzeit erhielt es nämlich umfangreiche Schenkungen, die natürlich in der Projektierung noch nicht berücksichtigt waren. Man behalf sich zunächst durch eine dichtere Anordnung der Objekte; später stellte man zusätzliches Mobiliar auf, was die Zirkulation der Museumsbesucher beeinträchtigte. Schliesslich wurde im Hof hinter dem Museum ein Glaspavillon errichtet, und durch den Einbau von Zwischenböden im nordwestlichen Teil des Gebäudes gewann man zusätzlichen Platz. Interessant ist, dass der Burgerrat in den frühen Zwanzigerjahren einen Anbau nicht nur aus Kostengründen scheute, sondern auch, weil er befürchtete, dass die Vergrösserung des Betriebs einen hauptamtlichen Museumsleiter erfordern würde – dabei wären ja zunächst keine umfangreicheren Bestände zu betreuen gewesen; man wollte also durch Verzicht auf bauliche Erweiterung die Expansion der Institution bremsen!

Ein «Zeuge der Schweizer Moderne»

Den Ausschlag für die Projektierung eines Neubaus gab ein Zuwachs, der während Jahrzehnten das Bild des Museums prägen sollte, das junge und ältere, einheimische und auswärtige Besucherinnen und Besucher in Erinnerung behielten: die Afrika-Sammlung von Bernard Percival und Vivienne von Wattenwyl, aus der ein Teil der bekannten Dioramen hervorgegangen ist. Zunächst fasste die Museumskommission den Bau eines besonderen Wattenwyl-Museums in der südlichen Ecke des Museumshofes ins Auge; damit wären aber die bereits bestehenden Raumprobleme nicht gelöst worden.

Von entscheidender Bedeutung für die weitere Entwicklung war der Umstand, dass im benachbarten Gebäude an der Speichergasse 6 die eidgenössische Obertelegraphendirektion untergebracht war und ebenfalls unter Raumnot litt. Am 26. März 1929 unterbreitete sie der Burgergemeinde eine Kaufofferte für das Museum. Nun stand eine grosse Summe in Aussicht, die für einen Neubau verwendet werden konnte. Trotzdem waren noch nicht genug Mittel vorhanden. Zu Hilfe kamen jetzt die Einwohnergemeinde und der Kanton: Sie leisteten an die Baukosten Beiträge von je 200 000 Franken, was insgesamt fast einen

Viertel der Gesamtsumme ausmachte. Zudem verkaufte die Einwohnergemeinde dem Naturhistorischen Museum auf dem Kirchenfeld zu einem sehr günstigen Preis ein Terrain, das sie zuvor teils dem Historischen Museum, teils dem Kunstmuseum für die dreifache Summe abgekauft hatte. Das Kunstmuseum hatte das Grundstück an der Bernastrasse im Hinblick auf einen Erweiterungsbau erworben; auf diesen Boden kam nun das neue Naturhistorische Museum zu stehen, und der Erlös des Landverkaufs war andererseits für den Erweiterungsbau des Kunstmuseums vorgesehen!

Bei dem im Jahre 1931 veranstalteten Projektwettbewerb errang die Architektengemeinschaft Werner Krebs und Hans Müller den ersten Preis und wurde am 26. August 1932 auch mit der Bauausführung betraut. Für beide stellte das Naturhistorische Museum die erste grosse öffentliche Bauaufgabe dar. Es gilt als ein bedeutendes Beispiel der Schweizer Moderne, wie man die damals fortschrittliche, ganz auf Sachlichkeit ausgerichtete Architektur nennt – eine Sachlichkeit, die in den Auflagen des Wettbewerbs ausdrücklich gefordert worden war. Das Museum kam in die Nachbarschaft der Schweizerischen Landesbibliothek zu stehen, die sogar als Pionierbau der Moderne in Bern gilt.

Der Umzug der Museumsbestände erfolgte im Jahre 1934, und 1936 wurde das alte Gebäude an der Hodlerstrasse abgebrochen.

Der Erweiterungsbau

Dass mit dem Neubau der Raumbedarf nicht für alle Zeiten abgedeckt sein würde, war im Projekt von 1931 bereits berücksichtigt worden. Schon 1937 wurde eine vorgesehene Verlängerung des östlichen Längstraktes ausgeführt. Spätere Erweiterungen waren nicht im Projekt vorgesehen: die Verlängerung des Westtraktes (1960) und die Vergrösserung der Eingangshalle gegen den Innenhof hin (1970-1971). Kaum Auswirkung auf das äussere Erscheinungsbild des Museums hatte die Unterkellerung des Nordtraktes im Jahre 1976.

Auch mit diesem letzten Ausbau war der wachsende Raumbedarf nicht dauernd abgedeckt. Zudem verhinderte die Konzeption des Gebäudes die Verwirklichung eines alten Desiderates, nämlich die strikte Trennung der für das Publikum bestimmten «Schausammlungen» vom in erster Linie wissenschaftlichen Zwecken dienenden Sammlungsgut.

Die jüngste grosse Erweiterung stand in Zusammenhang mit dem Projekt, auf dem

Kirchenfeld ein «Kulturgüterzentrum» zu richten. Den Anstoss dazu gab das ehemalige PTT-Museum, heute Museum für Kommunikation, das seinen bisherigen Standort am Helvetiaplatz verlassen musste. Die Burgergemeinde wurde involviert, weil sie Eigentümerin des Terrains auf dem Kirchenfeld war, das dem PTT-Museum für einen Neubau geeignet schien. Nach einer Abklärung der Bedürfnisse nach Erweiterungs- und Kulturgüterschutzbauten schlossen sich PTT, Kanton, Einwohnergemeinde und Burgergemeinde zusammen, um ein Kulturgüterzentrum zu schaffen.

1980 genehmigten diese Bauträger eine Projektstudie. Bei der Etappierung der Realisation wurde das Naturhistorische Museum an den Schluss gesetzt. Zuerst wurde der Neubau des Museums für Kommunikation ausgeführt, der 1990 zum Abschluss kam. Für das Museum an der Bernastrasse wurde die Situation prekär, da die fortgeschrittene Planung der Nachbargebäude den verfügbaren Raum immer mehr einzuengen drohte. Die Museumskommission beschloss deshalb, das eigene Projekt voranzutreiben. Ende Oktober 1987 genehmigte der Grosse Burgerrat einen Planungskredit, am 16. Dezember 1992 bewilligte die Burgergemeinde den Baukredit, und 1998 wurde der Erweiterungsbau vollendet.



Das Naturhistorische Museum an der Bernastrasse 15 um ca. 2000. (Fotostudio Croci & du Fresne, Ittigen).

Der Altbau zeichnet sich, einem Ideal der damaligen Moderne entsprechend, durch grossflächige Fenster aus; die Räume sollten möglichst lichtdurchflutet sein. Das stellte für Wohn-, Schul- und Bürohäuser sicher einen Fortschritt gegenüber der älteren Architektur dar, war aber für lichtempfindliche Museumsobjekte problematisch. Deshalb weist der Neubau nur im obersten Geschoss Fenster auf. Die relative Modernität des Altbaus erleichterte die harmonische Abstimmung der beiden Bauteile aufeinander.

Mathias Bähler

Besuchen Sie uns auf unserer Website:
www.burgergemeindebern.ch



Nr. 5, November 2006

Dauerhaft in Jahr für Jahr vergänglicher Blumenpracht

Die Zunftgesellschaft zu Schmieden blickt auf die Anfänge von «Bern in Blumen» zurück und nach vorn auf das Jubiläum in sechs Jahren

Am 24. August 1936, in sorgenvoller Zeit mit Hitler im Norden, Stalin im Osten und Mussolini im Süden, spielte sich im Zunftsaal zu Schmieden ein kleines Ereignis mit weitreichenden Folgen für die Stadt Bern ab. Auf private Initiative trafen sich Vertreter des Verschönerungsvereins, des Verkehrsvereins und des Verbands der Quartier- und Gassenleiste sowie weitere positiv denkende Berner, um unter dem Motto «Bern in Blumen» den Kampf gegen die Krisenstimmung aufzunehmen. Zu ihnen gehörten als Hauptinitianten auch der damalige Stubenwirt Fritz Bourquin und der Stadtgärtner Emil Albrecht.

Private Initiative mit Dauerwirkung

Genau 70 Jahre später, am 24. August 2006, haben die Geschäftsführerin der «Vereinigung für Bern», Brigitte Stutzmann, und Schmiedenburger am selben Ort wiederum eine Initiative ergriffen: den Aufbruch zum 75-Jahr-Jubiläum von «Bern in Blumen». Auch diese neue gemeinsame Aktion hat zum Ziel, etwas Sinnvolles und Dauerhaftes für die Stadt zu leisten. Die Anwesenheit des Burgergemeindepräsidenten und des Stadtpräsidenten an der schlichten Feier bezeugt die wichtige Rolle, die der Krisenmilderungsaktion vor 70 Jahren bis heute und auch in der Zukunft zukommt.

Umrahmt – natürlich von Geranien – liess Schmiedenburger Guido Schmezer die Folgen des damaligen beherzten Eingreifens Revue passieren. Hier ein Auszug seiner Ausführungen in freier hochdeutscher Übersetzung: «Zum Glück gab es auch Berner, die wussten, dass man mit Jammern kein Unheil abwenden kann (...) Zusammengerufen hatte jene Versammlung der Präsident des Verbandes der Quartier- und Gassenleiste (...) Am Anfang von ‚Bern in Blumen‘ stand also kein Beschluss einer politischen Behörde, sondern eine Gruppe von Bürgern, die sich um ihre Stadt sorgten und aus eigener Initiative berieten, wie man die Zukunft meistern könne.»

Der Erfolg stellte sich sofort ein: Bereits im Sommer 1937 prangte die Stadt im schönsten Blumenschmuck und bildete den Rahmen für zahlreiche Aktivitäten, unter anderem für einen Blumenumzug von Schulkindern und Jugendmusikanten aus der ganzen Schweiz. «Bern in Blumen» fand ein lebhaftes Echo in der Presse, sogar im Ausland. Die Fremden – heute nennt man sie Touristen – freuten sich am prächtigen Anblick der Altstadt. Und weil die Aktion so erfolgreich war, wurde sie Jahr für Jahr – auch während des Krieges – weitergeführt bis auf den heutigen Tag.

Das grosse Ereignis von 2012

Dazu nochmals Guido Schmezer: «1957 führte man den ersten Graniummärit durch, 1969 gründete man den Verein Berner Graniummärit, und 1972 wurde die Genossenschaft ‚Für Bern‘ in die noch leistungsfähigere Vereinigung ‚Für Bern‘ umgewandelt, die heute aus dem kulturellen, gesellschaftlichen und sportlichen Leben der Stadt kaum mehr wegzudenken ist.

Doch dies gehört nicht mehr zum kleinen Ereignis in der Schmiedstube, sondern zum grossen Ereignis in der Stadt, und die Vereinigung ‚Für Bern‘ ist sich bewusst, dass im Jahr 2012 ein grosses Fest fällig wird, weil dann seit der ersten Durchführung von ‚Bern in Blumen‘ 75 Jahre vergangen sein werden. Bis dahin werden die Zunftgesellschaft zu Schmieden und die Vereinigung ‚Für Bern‘ ihre Verbindung weiter pflegen und sich gemeinsam bemühen, die Öffentlichkeit auf die Jubiläumsfeier 2012 vorzubereiten.»

Wie tief die knorrige Geranie nach 70 Jahren ins Berner Selbstverständnis hineingewachsen ist, bezeugte Stadtpräsident Alexander Tschäppät mit seinen Geschenken an die Ehrengäste: einem Geranien-Foulard und einer Geranien-Krawatte, beides in beschränkter Anzahl angefertigte exklusive Ehrengeschenke der Stadt Bern – und beide natürlich aus Seide.

Bernhard Rüd / Michael Schorer



Gruppenbild mit Geranien: Das Ehepaar Eva und Markus Bourquin, Schwiegertochter und Sohn des 1966 verstorbenen Initianten und Stubenwirts Fritz Bourquin, umrahmt von Burgergemeindepräsident und Stadtpräsident. (Foto: Brigitte Stutzmann)

Besuchen Sie uns auf unserer Website:
www.burgergemeindebern.ch

6

Rückkehr zum Alltag im Widmattgut

Der Wiederaufbau des Widmattgutes ist (auch) ein burgerliches Bekenntnis zu ihren Landwirtschaftsbetrieben

Als wäre ein Erstaugustfeuer an jenem schönen Sommerabend zu früh entfacht: Lichterloh schossen die Flammen am 29. Juli 2004 gegen 19 Uhr aus der Heubühne des Hofes am östlichen Ende von Ferenberg. Der Bauer war unterwegs in die Käserei, seine Frau und die drei erwachsenen Kinder waren ebenfalls nicht zu Hause. Die Hornusser auf der Nachbarwiese waren die ersten, die das Unglück entdeckten. Sie hatten eben ihr Wochentraining begonnen. In Windeseile trieben sie die verängstigten Kälblein aus dem Stall. Die gemelkten Kühe hatte Bauer Rohrer zum grossen Glück bereits vor der Fahrt zur Käserei wieder auf die Weide getrieben! Nur Cindy, die Appenzeller Hofhündin, war chancenlos, sie überlebte die Flammen nicht. Als Frau Rohrer gegen 20 Uhr nach Hause kam, war die Heubühne quasi ausgebrannt. Bis die Feuerwehr die Wasserschläuche vom nächsten Hydrant und vom Feuerwehrtank unten im Dorf gelegt hatte, frass sich das Feuer bereits durch Stall und Wohnhaus. Der stattliche Bauernhof war den wütenden Flammen erbarmungslos ausgeliefert. Abgesehen vom geretteten Vieh (18 Milchkühe und rund 12 Rinder und Kälber) verlor die Pächterfamilie in diesen schrecklichen Stunden ihr ganzes Hab und Gut.

Überwältigende Hilfe

«Die Hilfe der Nachbarn und der Leute im Dorf war überwältigend!», erinnert sich Frau Rohrer. Wir sitzen am Tisch im neu gebauten Haus, gut zwei Jahre später. Wie Phönix aus der Asche präsentiert sich das Widmattgut heute: Fährt man dorfauswärts Richtung Bantiger, fällt auf, wie harmonisch die neuen Gebäude die Ost-Westausrichtung und den Giebelgrad des vorgelegerten idyllischen alten Stöcklis übernehmen. Anstelle des alten «bhäbigen» Bauernhauses stehen drei lang gezogene Ökonomiegebäude und das separate, aus zwei 4-Zimmerwohnungen bestehende Wohnhaus. Die schlichte, funktionelle Architektur fügt sich perfekt in die sanfte Landschaft ein. «Anders als vorher, doch wenigstens aus Holz», meinen Bauer und Bäuerin, die im April nach gut anderthalb Jahren wieder einziehen konnten.

Burgerliches Bekenntnis

«Wir stehen zu unseren Landwirtschaftsbetrieben». Dieses Bekenntnis von Domänenverwalter Andreas Lauterburg prägte die grundsätzlich geführten Überlegungen über die Zukunft



Wie Phönix aus der Asche: Das Widmattgut am Abend des 29. Juli 2004 und heute. (Fotos: zvg/Hansueli Trachsel)



des Bauernbetriebes. Es galt, eine nachhaltige Lösung über den zurzeit laufenden Pachtvertrag hinaus zu finden und betriebswirtschaftliche Aspekte der Rentabilität für den Bauernbetrieb wie für die Burgergemeinde zu berücksichtigen. Es wurde nun ein Konzept gesucht, nach welchem ein Bauer zeitlich die Möglichkeit hat, nach Bedarf einem Nebenerwerb nachzugehen. Die zeitgemässe und zukunftsweisende Lösung hiess Mutterkuhhaltung.

Der Versicherungsbetrag der Gebäudeversicherung finanzierte den Aufwand des Wiederaufbaus der Landwirtschaft. Den darüber hinausgehenden Betrag zur Erstellung des Wohnhauses, Vorbereitungsarbeiten, Aufräumarbeiten, Überbrückungshilfe für den Pächter etc. finanzierte die Burgergemeinde aus eigenen Mitteln. Der grosse Teil dieser Investition kann mit den Mietzinseinnahmen der zweiten Wohnung verzinst werden. Dieses Vorgehen entspricht der von der Feld- und Forstkommission verfolgten Landwirtschaftsstrategie der letzten 20 Jahre: In die Landwirtschaftsbetriebe der Burgergemeinde

Landwirtschaftsbetriebe der Burgergemeinde*:

Total	46 Pachtbetriebe
Im Kanton Bern	1038 ha
Im Kanton Freiburg	144 ha
Total	1182 ha
Grösse der Betriebe	11 bis 50 ha

*Vollerwerbs- und Nebenerwerbsbetriebe

wurde stetig investiert und nach Möglichkeiten gesucht, durch zusätzlichen Wohnraum Mietmöglichkeiten für Dritte zu finden. Dank diesen zusätzlichen Mietzinsen zu den Pachtzinseinnahmen schreibt die Domänenverwaltung für die Landwirtschaft seit 2000 stetig steigende schwarze Zahlen.

Françoise Marcuard-Hammer



Seit 1893 an der Urne: das oberste Organ

Wie wird die Bürgergemeinde regiert und verwaltet? – Teil 3: der Souverän



Seit 1893 beschliesst und wählt die Bürgergemeinde Bern an der Urne. (Foto: Marianne Gerber).

«Die stimmberechtigten Bürger und Bürgerinnen sind das oberste Organ der Bürgergemeinde.» Und weiter: «Sie beschliessen und wählen an der Urne.»

So steht es in den Satzungen der Bürgergemeinde Bern.

Das mit dem «Beschliessen und Wählen an der Urne» war nicht immer so. Vor 1893 bildeten die Bürger die sogenannte Burgerversammlung. Diese fand stets eine rege Beteiligung; deshalb erfolgte 1870 die Anregung, die Versammlungen auf den Abend zu verlegen. Dies wiederum stiess bei den Bürgern, die ausserhalb der Stadt Bern wohnten und offenbar Wert auf eine rechtzeitige Heimkehr legten, nicht auf Gegenliebe. Die Lösung war die Urnenabstimmung, die mit dem «Reglement über die Abstimmungen und Wahlen» im März 1893 eingeführt wurde.

Das Reglement schuf als vorbereitendes Gremium einen Burgerrat (50 Mitglieder); daneben wirkte als Exekutivorgan der «engere Burgerrat» (Bürgerratspräsident und 14 Mitglieder). Und es brachte das Initiativrecht.

Seither werden die Stimmberechtigten der Bürgergemeinde in der Regel 2 x pro Jahr an die Urne gerufen. Es kann aber durchaus vorkommen, dass aus Mangel an entscheidungsreifen Themen und zwecks vernünftiger Vermeidung von Leerlauf nur eine jährliche Abstimmung stattfindet.

Unter 20 Prozent...

Die Einführung der Urnenabstimmung brachte administrative und organisatorische Vereinfachungen, aber um die Stimmbeteiligung war es in aller Regel eher schlecht bestellt. Der Blick auf einige Stichjahre zeigt die erstaunliche Tatsache, dass die heutigen Zahlen den Vergleich mit den damaligen nicht zu fürchten haben:

1930: 9,2 und 14,8 Prozent; 1940: 8,3 (der Tiefpunkt im Rahmen dieser Untersuchung!) und 12 Prozent; 1950: 18,5 und 16,5 Prozent; 1960: 12,4 und 16,6 Prozent.

Keine spürbare Verbesserung brachte auch die Teilnahme der Frauen; im Jahr 1971, dem ersten Urnengang mit Frauenstimmrecht, lagen die Beteiligungen bei 16,2 bzw. 15,2 Prozent. 1980: 14,4 und 17,9 Prozent; 1990: 9,8 (zur Abstimmung standen 7 Bürgeraufnahmen und die «Kenntnisnahme einer Objektrechnung») und 14,1 Prozent; 2000: 17,9 und 18 Prozent. Und im Frühjahr 2006 18,3 Prozent.

Das (auch heute gültige) Ziel, dauerhaft über 20 Prozent zu kommen, ist nicht erreicht, noch nicht...

Immerhin: In der guten alten Zeit waren die Demokraten keineswegs emsiger. Im Gegenteil.

Der bisherige Beteiligungshöhepunkt wurde im Dezember 1977 mit 24,22 % erreicht. Über den Grund wird später zu schreiben sein.

Eine Initiative!

Es wurde eingangs erwähnt: Das Reglement von 1893 schuf ein Initiativrecht. Dieses besteht im übrigen auch heute, wie den Satzungen (Art. 19) zu entnehmen ist: Danach können «5 Prozent der Stimmberechtigten mit einer Initiative in der Form der einfachen Anregung oder des ausgearbeiteten Entwurfs den Erlass, die Änderung oder die Aufhebung von Reglementen oder Beschlüssen verlangen, die in der Zuständigkeit der Stimmberechtigten oder des Grossen Bürgerrates liegen».

Wenn Ihnen dies allenfalls ein Lächeln entlockt, dann lassen sie sich sagen, dass von diesem Recht auch schon Gebrauch gemacht wurde.

1921 verlangten 357 Bürger, dass «in den Jahren 1921/22, 1922/23 und 1923/24 jedem Bürger, der eine Haushaltung führt und sich darum bewirbt, zwei Klafter Tannen oder Buchenholz bzw. 200 Scheiterwellen unter dem Marktpreis zum ausschliesslichen Eigengebrauch zur Verfügung zu stellen sei».

Der Grosse Burgerrat beschloss, der Bürgergemeinde die Ablehnung des Begehrens zu beantragen; dazu trug namentlich die «Erwägung bei, dass die Bürgergemeinde bei ihrer gespannten finanziellen Lage eine Schmälerung ihrer Einnahmen aus dem Feld- und Forstgut nicht hätte ertragen können».

Die stimmberechtigten Bürger lehnten in der Urnenabstimmung vom 7. Dezember 1921 das Initiativbegehren mit 562 gegen 228 Stimmen ab. Offensichtlich hatten sich auch zahlreiche Initianten eines besseren belehren lassen.

Auch mal Nein sagen

Wer denkt, die Bürgergemeinde bestehe aus Jasagern, irrt.

Am 18. Juni 1975 wurde «die Erstellung des Hochhauses OW 4/I durch die Saali-Immobilien AG und Finanzierungsbeitrag der Bürgergemeinde» mit 573 Ja gegen 709 Nein verworfen.

Ein anderes Bild dann im Dezember 1977: Das «Kreditbegehren für das Wohnhaus Jupiterstrasse 45 im Oberen Murfeld», wie das nachgebesserte Geschäft nun hiess, wurde mit 1346 Ja gegen 324 Nein genehmigt.

Kennen Sie die Casino-Orgel?

Vor dem 20. Gratis-Orgelkonzert der Burgergemeinde Bern

Und im Rahmen dieser Abstimmung wurde ein noch heute bestehender Rekord erzielt: Die bereits erwähnte Stimmbeteiligung von 24,22 Prozent, zurückzuführen auf das einst umstrittene Murifeld-Geschäft, aber auch auf die gleichentags zum Entscheid stehende Renovation des Burgerspitals.

Nein sagten die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger auch zu einer Einburgerung; diesmal allerdings folgten sie dem ausdrücklichen Antrag des Kleinen und des Grossen Burgerrats sowie der Burgerkommission.

Dass die Stimmberechtigten der Burgergemeinde an der Urne ihren Behörden in der Regel folgten und folgen, ist weder zu kritisieren noch gar zu belächeln. Sondern als Zeichen einer seriösen Geschäftsvorbereitung und des Vertrauens zu werten.

Kampfwahlen vor den Wahlen

Nach den Satzungen wählen die Stimmberechtigten den Burgergemeindepräsidenten, den Vizepräsidenten sowie die Mitglieder des Kleinen und des Grossen Burgerrats.

Wählen?

Eine Auswahl gibt es nicht, die Burgergemeinde legt Einerkandidaturen vor. Weshalb?

Dazu Burgergemeindepräsident Franz von Graffenried: «Es ist in der Tat so, dass wir keine Alternativen vorlegen. Das heisst freilich nicht, dass keine Ausmarchungen stattfinden. Nur finden diese vor dem Umengang statt, in den vorberatenden Gremien, den Verbänden. Hier kommt es durchaus zu Debatten und Kampfwahlen, hier gibt es Sieger und Unterlegene. Aber das ist bei uns nicht öffentlich. Wir gehen davon aus, dass sich viel weniger gute Leute zur Verfügung stellen, wenn sie öffentlich gegeneinander anzutreten hätten und sich Schaukämpfe liefern müssten.»

Andreas Kurz

Besuchen Sie uns auf unserer Website:
www.burgergemeindebern.ch

Mit dem Bau des Konzert- und Gesellschaftshauses im Jahre 1909 entstand in Bern ein neuer Konzertsaal. Seit bald hundert Jahren erklingen hier mehrheitlich klassische Konzerte und es versteht sich von selbst, dass der Einbau einer Konzertorgel ein Muss war. Ein Blick hinter das Messinggitter.

Der Grosse Saal war von Anfang an sowohl als Konzert- als auch Bankett- und Gesellschaftssaal geplant. Damit die Orgel den Saal nicht zu stark dominiert, wurde diese mit ihren 3060 Pfeifen hinter einem feinen Kunstschmiedemessinggitter versteckt, was aber in keiner Weise zur Beeinträchtigung des Klangs führte.

Für die Aufführung verschiedener Orchesterwerke und insbesondere vieler Chorwerke wird die Orgel als wichtiges Instrument miteinbezogen. So gilt es, diesem wertvollen Instrument besondere Beachtung zu schenken. Die Luftfeuchtigkeit im Orgelraum und im Konzertsaal ist ständig zu überwachen und das Instrument zu stimmen. Dazu braucht es einen Inspektor, den wir vor Jahren in der Person von Philippe Laubscher, ehemaliger Organist an der Französischen Kirche in Bern, gefunden haben.

1971 bauten die Orgelbauer F. & K. Wälti in Gümliigen eine neue Orgel ein und der Spieltisch wurde in die Orchesterbühne integriert. Somit bekam der Organist direkten Blickkontakt zum Dirigenten. 1987 war eine Generalrevision nötig, und der Orgelbauer Th. Wälti ergänzte die Orgel mit einem Register Kontrafagott 32'. Im Rahmen des Neubaus der Orchesterbühne wurde 1999 der Spieltisch mit neuster Technik durch die Orgelbauerfirma Th. Kuhn in Männedorf ausgestattet; dadurch kann er heute mobil auf der

Orchesterbühne platziert werden. Gleichzeitig wurde das Register «Schwebung» durch die neue Voix céleste 8' ersetzt und mit einem neuen Register Gamba 8' ergänzt.

Begründung einer Tradition

Nach der Generalrevision von 1987 entschied der damalige Präsident der Casinokommission und Vizepräsident der Burgergemeinde, Rudolf von Fischer, ein Orgelkonzert mit freiem Eintritt für das Berner Publikum zu veranstalten. Philippe Laubscher stellte unsere Orgel als Soloinstrument vor und das Konzert wurde ein voller Erfolg. Die Casinokommission entschied, dieses Konzert zur jährlichen Tradition werden zu lassen.

Am Sonntag, 28. Januar 2007, findet zum zwanzigsten Mal dieses Gratiskonzert im Auftrag der Burgergemeinde Bern statt. Die Programmgestaltung dieses Jubiläumskonzertes führte einmal mehr Philippe Laubscher mit seiner grossen Erfahrung und Liebe zur Königin der Instrumente aus. Er wird wie gewohnt den Solopart übernehmen, und an diesem Jubiläumsanlass wird ihn der bekannte und mit unserem Hause traditionell verbundene Berner Bach-Chor unter der Leitung von Theo Loosli begleiten.

Wir danken Philippe Laubscher herzlichst für die verantwortungsvolle Aufsicht über unser wertvolles Instrument und für die alljährlichen Orgelkonzerte. Wir entbieten ihm schon heute für seinen runden Geburtstag im Dezember 2006 unsere besten Wünsche und freuen uns auf das Festkonzert im Januar 2007!

Daniel Berthoud



Da der Grosse Saal sowohl als Konzert- als auch als Bankett- und Gesellschaftssaal verwendet wird, ist die Orgel hinter einem feinen Kunstschmiedemessinggitter versteckt, was aber ihren Klang nicht beeinträchtigt. (Foto: Urs Kohli).



Die karolingische Bibel in Bern

Kostbarkeiten aus der Burgerbibliothek Bern (1)

Unter den rund 650 Handschriften des Mittelalters, die in der Sammlung des Jacques Bongars in der Burgerbibliothek Bern aufbewahrt werden, nimmt punkto Inhalt, Alter und Schönheit die karolingische Bibel Codex 3-4 eine bevorzugte Stellung ein. Nach Bern kam sie im Jahre 1632 mit der Bibliothek des Jacques Bongars (1554-1612).

Es ist eine sogenannte Alkuin-Bibel, so benannt nach dem gelehrten Mönch Alkuin aus York, der am Hof Karls des Grossen eine wichtige Funktion als Gelehrter hatte. Im Jahre 796 bekam er von Karl selbst den Auftrag, die reiche Abtei Sankt Martin in Tours, am Unterauf der Loire gelegen, als Abt zu leiten. Alkuins Anliegen war es, zusammen mit seiner Mönchsgemeinschaft den lateinischen Bibeltext, der in verschiedenen Übersetzungen zirkulierte, zu vereinheitlichen und in repräsentativen Abschriften in einbändiger Form im karolingischen Reich zu verbreiten.

Diese Bibelrevision dauerte weit über den Tod Alkuins im Jahre 804 hinaus. Bis zu den Wikingerüberfällen in den Jahren nach 853 wurden in Tours Dutzende von grossformatigen Bibelabschriften hergestellt, von denen noch fast 70 ganz oder in Teilen erhalten sind. Eine dieser sogenannten Alkuin-Bibeln liegt in der Burgerbibliothek Bern.

Frühmittelalterlicher Prachtkodex

Die Alkuin-Bibeln sind aus drei Gründen Monumente der europäischen Kulturgeschichte: als bedeutende Zeugen der Bibeltext-Überlieferung, als frühmittelalterliche Prachtkodices und als Kunstwerke der Schrift, der damals neu geschaffenen karolingischen Minuskel. Sie ist noch heute unsere Schrift.

Die Erforschung des karolingischen Skriptoriums von Tours hat nach dem Fund der illustrierten Bibel von Moutier-Grandval auf einem Speicher in Delémont im Jahre 1822 begonnen. Durch weitere Funde und Forschungen seither wurde das Schreibatelier von Tours genauer bekannt. Heute sind über hundert in Tours entstandene Handschriften bekannt, auch solche nichtkirchlichen Inhalts.

Das Kloster St. Martin zählte damals über 200 Mönche, und das Skriptorium hatte auch qualitativ einen Höchststand erreicht: Die besten

Schreiber waren herangezogen, eine sparsame Minuskelschrift hatte sich herausgebildet.

Für die Gestaltung standen verschiedene Mittel zur Verfügung: verzierte Initialbuchstaben (hier das grosse «B» mit Flechtwerk und Palmbblatt-Ranken als Anfangsbuchstabe der Vorrede des Kirchenvaters Hieronymus zu den Evangelien), römische Steinschrift für die Titelzeilen, Unzial-schrift und Halbunziale für den Textanfang.

Doch wurde der Buchschmuck der Funktion durchaus untergeordnet. Keine verschwenderische Pracht sollte vom Inhalt ablenken; der Schmuck war allein Markstein, Wegmarke für den Leser. Klarheit sollte herrschen. Auch die Herstellung der Bücher war genau organisiert: An unserer Bibel haben mindestens ein halbes Dutzend sorgfältige Schreiber gearbeitet. Kein Fehler, keine Auslassung durfte den heiligen Text verstümmeln.

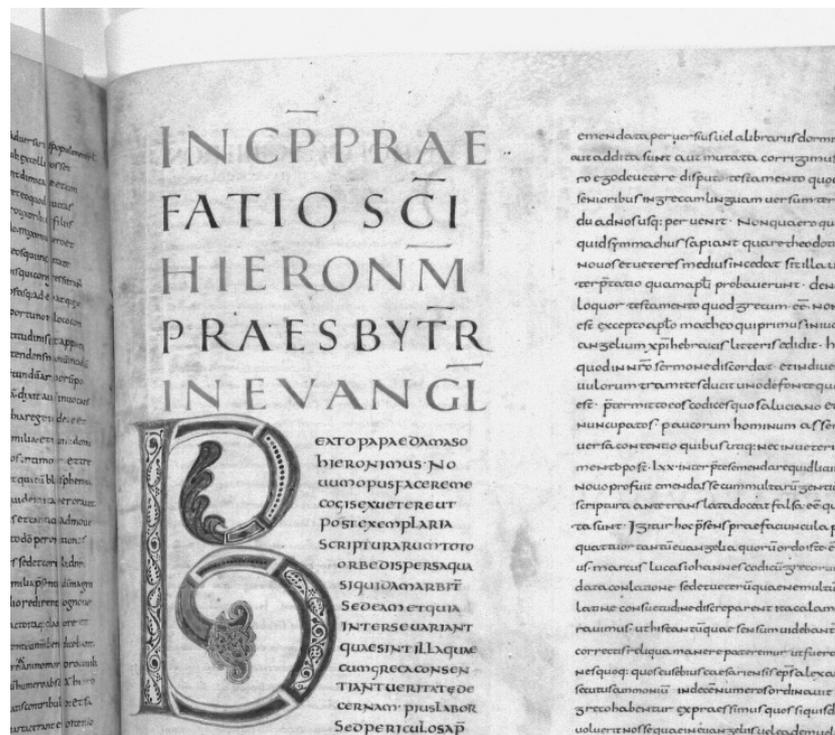
Der Bibelexport von Tours

An den Kathedralkirchen und Hauptabteien des ganzen Reiches sollten diese Bibeln als Norm für

das Vergleichen der lokalen Texte zur Verfügung stehen. Der Bibelexport von Tours scheint gut funktioniert zu haben; jedenfalls konnten die Erstbesitzer der heute ganz oder in Fragmenten überlieferten turonischen Bibeln auf die geistigen Zentren des Reiches, von Westfrankreich bis nach Sachsen, vom Rheinland bis nach Norditalien lokalisiert werden. Allein in den damaligen Diözesen Basel, Konstanz und Chur lagen mindestens zwölf.

Die heute in Bern liegende Handschrift, seit etwa 1600 in zwei Bände gebunden, stammt aus Lüttich, aus dem Bistum Köln oder aus der Kathedrale Strassburg. Der Erbe des Sammlers Jacques Bongars, sein Patensohn Jacques Graviseth (1598-1658), hat sie nach seiner Verheiratung mit Salome von Erlach (1604-1636), Tochter des Schultheissen Franz Ludwig von Erlach und der Salome von Steiger, und nach dem Erhalt des Berner Bürgerrechts als Dank an seine neue Heimatstadt geschenkt. Seither ist sie eine Zierde, damals der Stadtbibliothek, heute der Burgerbibliothek Bern.

Martin Germann



Die Alkuin-Bibeln sind Monumente der europäischen Kulturgeschichte. (Foto: Burgerbibliothek).

Der Jugendpreis 2006 der Burgergemeinde geht an die Hip-Hop-Gruppe «Rhythm Nation»

Noëmi Amman, Deniz Kayali, Tamara Kovacevic, Arben Berisha, Fabienne Addor, Julia Michels, Massimo Di Muro, Maria Grgic, Philippe Znoj und Réne Felipe – die Mitglieder der Hip-Hop-Tanzgruppe «Rhythm Nation» – erhalten den mit 15'000 Franken dotierten Hauptpreis.

Diese eigenständige Tanzgruppe existiert seit 2004; sie besteht aus zehn Mitgliedern aus acht verschiedenen Nationen und ist damit ein gutes Vorbild für Integration. Die Gruppe hat bereits an verschiedenen Wettbewerben teilgenommen und auch Preise gewonnen. Sie richtete in Bümpliz ein eigenes Tanzstudio ein und bietet dort kostengünstig



Die Burgergemeinde Bern hat den Jugendpreis 2006 vergeben. Der Hauptpreis geht an die Hip-Hop-Tanzgruppe «Rhythm Nation». (Foto: zvg)

Tanzunterricht für Kinder und Jugendliche in Streetdance, Hip-Hop und Breakdance an.

Die Jury hebt in ihrer Begründung namentlich «das soziale Engagement der Gruppe mit dem Ziel, Kinder und Jugendliche zu sportlicher Aktivität zu motivieren» hervor und weist darauf hin, dass die Gruppe mit ihrer Nationalitätenvielfalt eine «bemerkenswerte Integrations- und Vorbildfunktion» übernimmt.

Ein erster Förderpreis von 9'000 Franken geht an das Projekt «Götterwelten» – eine Modeschau im PROGR Bern von Nina Sommer und Maria Sigris. Ein zweiter Förderpreis von 6'000 Franken geht an das «Jones»-Musik-Projekt von Jonas Zahnd.

Mitmachen kann sich lohnen – und wie!

Dieses Kreuzworträtsel ist auf die Bürgerinnen und Bürger zugeschnitten. Machen Sie sich daher unverzagt ans Werk – die Preise sind verlockend:

- Preis: eine Ballonfahrt für drei Personen.
- Preis: ein Wochenende auf der St. Petersinsel

für zwei Personen mit Nachtessen, Übernachtung und Frühstück.

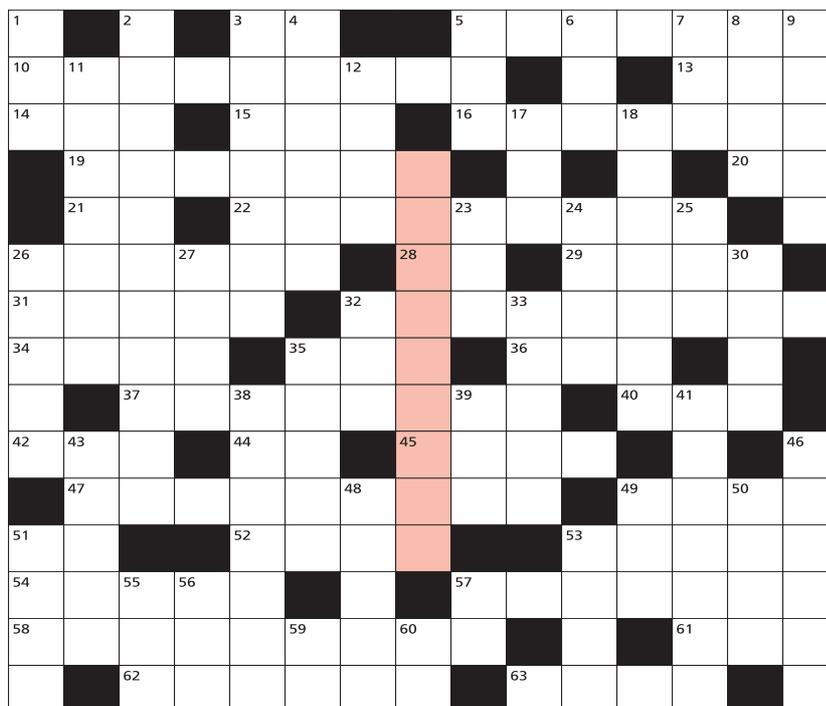
3. Preis: ein Nachtessen im Kultur-Casino Bern für zwei Personen.

Schreiben Sie das Lösungswort bitte auf eine Postkarte und senden Sie diese bis Ende Dezember

2006 an folgende Adresse:

Bürgerkanzlei Wettbewerb Postfach 3000 Bern 7

Über den Preisgewinn entscheidet das Los.



Waagrecht

3. Abk. für «Sportclub» **5.** burgerliche Körperschaften **10.** Geflügel **13.** kleines Lied **14.** Abk. für «inländisch» **15.** Spielkarte **16.** Alpenpass **19.** Entwicklungsstufe **20.** Skatbegriff **21.** französisch: du **22.** Rot oder Weiss? **26.** indonesische Insel **28.** Fürwort **29.** Kohleprodukt **31.** Zitterpappeln **32.** burgerliche «Verfassung» **34.** Buch der Bibel **35.** rumänische Währung **Mz.** **36.** unbestimmter Artikel **37.** zuweisen, gewähren **40.** lateinisch: ist **42.** Männerkurzname **44.** sowieso **45.** Nichtfachmann **47.** wichtiger Burgerlicher Anlass im Frühling **49.** französisch: spitz **51.** romanischer Name des Inn **52.** existieren **53.** lateinisch: Künste **54.** Diener **57.** französisch: Fenster **58.** burgerliche Behörde **61.** französisch: Wasser **62.** Nebenfrauen **63.** Lasttier

Senkrecht

1. griechischer Buchstabe **2.** hohe Auszeichnung **3.** Sportanlagen **4.** Kultur und Essen **5.** Form des Buddhismus **6.** Zahl **7.** Anhänger (Sport) **8.** Lebewesen **9.** Ort im Kanton Wallis **11.** Fussballbegriff **12.** Sitte, Brauch **17.** Abk. für «Ultrakurzwellen» **18.** Antiquaschrift **23.** asiatische Wüste **24.** Futteral, Behälter **25.** Abk. für «negativ» **26.** Waldfrucht **27.** englisch: nah **30.** Überbleibsel **32.** italienisch: sechs **33.** Scheitelpunkt **35.** Ausbildung **38.** Küchenutensil **39.** englisch: essen **41.** Barockgebäude in Bern **43.** europäischer Strom **46.** populäre burgerliche Institution: Naturhistorisches ... **48.** alkoholische Getränke **49.** Flächenmass **50.** deutsche Stadt **51.** europäischer Fluss **53.** Backgewürz **55.** kroatische Insel **56.** französisch: Alter **57.** Abk. für «foot» **59.** Abk. für «Rekrutenschule» **60.** Präposition

Das 23. Zunftschieszen im Thalgut

Seit 1936 organisiert die burgerliche Reismusketen-Schützengesellschaft der Stadt Bern alle drei Jahre das bernische Zunftschieszen. Dabei messen sich die Gesellschaften und Zünfte der Stadt Bern in einem Mannschaftswettschiessen auf freiem Feld (ca. 100 m) am Aareufer im Thalgut. Frühmorgens des 19. August wurden im Thalgut durch die Zeiger die erforderlichen Einrichtungen wie Scheiben, Schützenschreiberzelt und Regentunnel aufgestellt. Sämtliche Schützen der Zunft-Mannschaften konnten das reguläre «Schyblschieszen» der Reismusketen-Schützengesellschaft am Vormittag als Training nutzen. Zum Mittagessen liessen sich die Schützen im Festzelt nieder, um sich von Peter Hodler, dem Wirt des Gasthofs Thalgut, aufs Beste verwöhnen zu lassen. Der Reismusketen-Obmann Hans Georg Brunner begrüsst anschliessend den Bürgergemeindepräsidenten Franz von Graffenried und die weiteren Gäste und Schützen. Mit dem Kommando «Feuer frei!» eröffnete der Oberschützenmeister Andreas Jordan bald darauf den spannenden Wettkampf. Hinter der Schützenlinie begannen die Gruppenchefs allmählich ihre Chancen zu berechnen.

Anlässlich des Zunftschieszens wird auch jeweils der burgerliche Meisterschütze gekürt. Am 23. Zunftschieszen durfte Ulric Zimmermann (Gesellschaft zu Zimmerleuten) den begehrten Schiesspreis, einen Zinnteller mit dem Reismu-

sketen-Wappen, aufgrund eines Rekordresultates in Empfang nehmen. Der Bürgergemeindepräsident Franz von Graffenried stiftete in diesem Jahr für den zweit- und drittplatzierten Einzelschützen je eine Majolika-Platte.

Neues Schützenfähnli

Das seit 1936 in Gebrauch stehende burgerliche Schützenfähnli, welches der siegenden Gesellschaft oder Zunft jeweils als Wanderpreis überreicht wird, konnte dieses Jahr nicht weitergegeben werden, da sich kein Platz mehr fand, um das Wappen der siegenden Stube aufzusticken. Deshalb stiftete die Gesellschaft zu Kaufleuten, die vor drei Jahren siegte, ein neues Schützenfähnli. Susi Bolt, Frau Obmann zu Kaufleuten, überreichte das neue Fähnli dem Reismusketen-Obmann Hans Georg Brunner, der es sogleich dem Bürgergemeindepräsidenten Franz von Graffenried weiterreichte. Dieser wiederum konnte das Fähnli der erneut siegenden Gesellschaft zu Kaufleuten überreichen!

Obwohl sich der Regen im Verlauf des Tages mehr und mehr verstärkte, sich geradezu in einen Platzregen steigerte, verweilten die burgerlichen Schützen bis spätabends im herrlichen Thalgut.

Manuel Kehri

Die Sieger seit 1936

1936: Affen
1939: Bürgergesellschaft
1946: Schmieden
1949: Metzgern
1952: Mittellöwen
1955: Schmieden
1958: Metzgern
1961: Schmieden
1964: Metzgern
1967: Metzgern
1970: Schmieden
1973: Kaufleuten
1976: Webern
1979: Bürgergesellschaft
1982: Ober-Gerwern
1985: Schmieden
1988: Ober-Gerwern
1991: Schmieden
1994: Bürgergesellschaft
1997: Schmieden
2000: Schmieden
2003: Kaufleuten
2006: Kaufleuten

Die burgerlichen Meisterschützen

1936: M. Reichenau (Mittellöwen)
1939: H. Gut (Bürgergesellschaft)
1946: H.U. von Erlach (Schmieden)
1949: G. Fontanellaz (Metzgern)
1952: P. Amsler (Bürgergesellschaft)
1955: O. Bienz (Metzgern)
1958: O. Bienz (Metzgern)
1961: A. Regli (Mohren)
1964: W. Lutstorf (Schmieden)
1967: R. Bienz (Metzgern)
1970: P. Giger (Schmieden)
1973: H. Richard (Bürgergesellschaft)
1976: A. von Graffenried (Pfistern)
1979: H.P. Schwarz (Affen)
1982: W. Rieder (Mohren)
1985: D. Jordi (Schiffleuten)
1988: D. von Steiger (Ober-Gerwern)
1991: L. Losinger (Mohren)
1994: R. Mülchi (Schmieden)
1997: D. Wiedemar (Zimmerleuten)
2000: H. R. Kehri (Mittellöwen)
2003: A. Hess (Pfistern)
2006: U. Zimmermann (Zimmerleuten)



Das Thalgutschiessen 1938. Aquarell von Fritz Traffelet. Liegend vorne: Louis von Stürler, Obmann der Reismusketen-Schützengesellschaft; Kniend Alt-Obmann Friedrich Traffelet.

Dienstjubiläen

Die folgenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Burgergemeinde Bern feiern 2006 ein Dienstjubiläum.

40 Jahre

Weissmüller-Gosteli Trudi
(Kultur-Casino)

35 Jahre

Grossenbacher Kurt (Naturhistorisches Museum)
Staudenmann Andreas (Burgerkanzlei)

30 Jahre

Huber Charles
(Naturhistorisches Museum)
Nussbaumer Marc André
(Naturhistorisches Museum)

25 Jahre

Brenzikofer Hans-Peter
(Naturhistorisches Museum)
von Fischer-Michel Albert
(Forstbetrieb)
Lüthi-Kissling Helga
(Burgerheim)

20 Jahre

Bösiger Markus
(Burgerheim)
Hinni Klaus
(Burgerheim)
Nigg Jürg
(Naturhistorisches Museum)
Vidovic Augustin
(Burgerheim)

Wir gratulieren herzlich und bedanken uns für die geleisteten Dienste.

Besuchen Sie uns auf unserer Website:
www.burgergemeindebern.ch

Neue Bürgerinnen und Bürger

Erteilung des Bürgerrechts an:

Schenk, Marcel Roland
Schenk, Laurent Philippe
(Anmeldung bei der Gesellschaft zu Pfistern)

Spring, Daniel
Schweizer Spring, Lotti
(Anmeldung bei der Zunftgesellschaft zu Metzgern)

Zürcher, Beat Werner
Zürcher, Lisbeth
Zürcher, Isabelle
Zürcher, Kathrin
Zürcher, Christoph
(Anmeldung bei der Zunftgesellschaft zu Schmieden)

Zusicherung des Bürgerrechts an:

Krauss, Richard Alfred
(Anmeldung bei der Zunft zu Webern)

Krauss, Ulrich Christian
(Anmeldung bei der Zunft zu Webern)

Erteilung/Zusicherung des Bürgerrechts an:

Moser, Martin Leo (Zusicherung)
Moser, Susanne Yvonne (Erteilung)
Moser, Patrick Martin (Zusicherung)
Moser, Dominik Peter (Zusicherung)
(Anmeldung bei der Zunft zu Webern)

Schwierige Holzereien in Garten, Park, Allee oder im Wald ?

Der Forstbetrieb bietet kompetente Lösungen auch ausserhalb des Bürgerwaldes an. 031 328 86 40

Die Vorlagen für die Urnenabstimmung vom 13. Dezember 2006

1. Wahl des Burgergemeindepräsidenten
2. Wahl des Vizepräsidenten der Burgergemeinde
3. Wahl von 21 Mitgliedern des Grossen und 10 Mitgliedern des Kleinen Burgerrats
4. Bürgerrechtserwerb
5. Jupiterstrasse 45, 3015 Bern: Fassadensanierung, Verpflichtungskredit von Fr. 3'250'000.-; Genehmigung
6. Baurecht Muri Gbbl. Nr. 594 auf der Parzelle Muri Gbbl. Nr. 127 Worbstr. 97/97A, Gümligen. Vorzeitiger Heimfall resp. Rückkauf des Baurechtes; Verpflichtungskredit von Fr. 6'200'000.-; Genehmigung
7. Voranschlag 2007; Genehmigung.

Wir freuen uns, Sie am Mittwoch, 13. Dezember 2006, zwischen 11 und 13 Uhr zur Urnenabstimmung im Casino anzutreffen. Eine Erfrischung steht für Sie bereit.

«haarsträubend» – Kommunikation bei Tier und Mensch

Eine Sonderausstellung im Museum für Kommunikation und im Naturhistorischen Museum der Burggemeinde

Im Museum für Kommunikation und im Naturhistorischen Museum ist seit kurzem eine neue Sonderausstellung zu sehen. Die sich über 1200 m² erstreckende Schau behandelt eines der spannendsten Themen der Biologie: die Kommunikation zwischen verschiedenen Lebewesen. Ohne Kommunikation funktioniert das Zusammenleben weder bei den Menschen noch den Tieren. Die Ausstellung «haarsträubend» zeigt, wie Tiere sich untereinander verständigen, geht aber auch dem Verhältnis von Mensch und Tier und der Kommunikation zwischen den beiden nach.

Wenn Hyänen ihre Nackenhaare sträuben, Wölfe die Ohren anlegen, Wale singen und Glühwürmchen leuchten, dann sind diese Warn- oder Lockzeichen für ihre Artgenossen eindeutige und lebenswichtige Botschaften. Eine Vielzahl von Sende- und Empfangsorganen dient bei Tieren der Informationsübertragung. Neben akustischen und visuellen Signalen sind Düfte als Kommunikationsmittel weit verbreitet. Einige Tiere teilen ihre Botschaft mittels Vibrationen, durch elektrische Impulse oder durch ganz tiefe Töne im für uns unhörbaren Infraschallbereich mit. Meist findet die Kommunikation zwischen Artgenossen statt, aber in vielen Fällen funktioniert sie auch zwischen Angehörigen verschiedener Arten: etwa beim jungen Kuckuck und seinen Wirtseltern und sogar zwischen Räuber und Beutetier. Über die Artengrenze hinweg können auch wir Menschen – mit oder ohne Worte – uns mit unseren Haustieren verständigen.

Für alle Sinne etwas

Entsprechend den verschiedenen «Kanälen» zur Informationsübertragung bietet die neue Sonderausstellung für alle Sinne etwas: Gezeigt werden Tierpräparate, aber auch eine lebende Schlange sowie verschiedene Filme und Videos. Es gibt Duftstationen, einen akustischen Bereich mit Tierlauten, Taststationen und interaktive Präsentationen. In insgesamt 26 Themenbereichen werden verschiedene Aspekte tierischer und menschlicher Kommunikation be-

leuchtet. Durch die Ausstellung führt ein Parcours mit 13 Stationen, an denen knifflige Fragen zu beantworten sind.

Mut zur Farbe und zu auffälligen Farbmustern zeigen viele Tiere. Die auffällige Färbung dient meist als optisches Signal der Kommunikation innerhalb der eigenen Art. Tiere, die durch starke Hautgifte vor Fressfeinden geschützt sind, signalisieren dies mit knallig leuchtenden Farben. Ein flächendeckender Regenbogen aus über einhundert Vogelbälgen des Bremer Überseemuseums gibt in der Ausstellung einen Eindruck von der Vielfalt und dem Reichtum an Farben, dem wir in der Vogelwelt begegnen.

Die List der Tiere

Farbmuster können ein Tier jedoch auch verschwinden lassen. Beim «Wandelnden Blatt», bei Stabschrecken und dem Birkenspanner beispielsweise hat sich die Evolution allerhand Tricks einfallen lassen, die diese Tiere vor den Blicken ihrer Feinde tarnen. Einige harmlose Tiere imitieren mit ihrer Färbung giftige oder wehrhafte Arten und täuschen dadurch mögliche Angreifer. Eine Suchvitrine bietet Gelegenheit, sich selbst von der tierischen List zu überzeugen.

Ein Tunnel zwischen den Museen

Zu dieser Sonderausstellung haben sich das Museum für Kommunikation und das Naturhistorische Museum der Burggemeinde Bern zusammengetan. Der Zugang zur Sonderschau ist von beiden Museen her möglich. Für die Dauer der Ausstellung sind die beiden Häuser durch einen gedeckten «Tunnel» miteinander verbunden. So findet die gemeinsame Präsentation nahtlos in jeweils anderen Museum ihre Fortsetzung.

Dank der Zusammenarbeit mit der BLS ist schweizweit an jedem bedienten Bahnhof das RailAway-Kombiangebot «Sonderausstellung haarsträubend» erhältlich, das die ermässigte Bahnreise, den Tramtransfer sowie den vergünstigten Eintritt umfasst. Ein vielfältiges Rahmenprogramm mit Vorträgen, Lesungen, einem Filmzyklus und einem Konzert begleitet die Ausstellung.

Marcel Güntert



Die Tierdressur im Zirkus zählt zu den raffiniertesten Formen der Kommunikation zwischen Mensch und Tier. Eisbären sind besonders schwierig zu dressieren. (Foto: Lisa Schäublin)

Zwei Monumentalvasen säumen den Zickzackweg

Viktor Fischer, Grosssohn des Gründers der bernischen Post, Beat Fischer, erbaute die Campagne Oberried 1735/36. Sein Sohn Gottlieb, Kunstfreund und Mäzen, verschönerte sie, insbesondere den grossen Saal mit den Rokoko-Stuckaturen und den Park mit den Alleen, Springbrunnen und der originellen Grotte.

Als Krönung baute er 1777 die Gloriette auf einem erhöhten Aussichtspunkt mit einem weiten Blick gegen Osten ins Emmental. Während der Architekt des Hauptgebäudes bis heute unbekannt geblieben ist, kennt man den Schöpfer der Gloriette: Niklaus Sprüngli.

Gottlieb Fischer war einer der Mitbegründer der Aktiengesellschaft des Hôtel de Musique und lernte beim Bau dieses Hauptwerkes von Sprüngli den wohl bedeutendsten Architekten des bernischen Spätbarocks kennen und schätzen.

Antike Würde

Die Gloriette ist im ganzen Kanton ein einzigartiger Bau, ein Denkmal eines gebildeten Bauherrn mit der Inschrift «hoc erat in votis» – so war es in meinen Träumen – (Horaz), nicht im Stil eines verspielten Rokokos, sondern eines spätbarocken Klassizismus (Louis XVI): Sie strahlt eine fast antike Würde aus!

Die Stiftung der Familie von Fischer (von Reichenbach) konnte dieses Juwel vor zwei Jahren zurück erwerben. Im Innern liess sie die Inschriften «Soli Deo Gloria» und einige Familiendevisen wie «Nil Desperandum» (an nichts sollst du verzweifeln) aufmalen, ebenso zwei Tafeln im Andenken an Rudolf von Tavel, den «Sänger des Gürbetals», dessen erster Roman «Jä gäll, so geit's» bekanntlich im Oberried spielt und dessen Hauptperson den Spruch «l'amour est plus fort que les principes» in der Gloriette hinkritzelte.

Historische Zickzackwege

In diesem Sommer wurden die historischen Zickzackwege wieder hergestellt und im vergangenen September wurden die mit grossem Aufwand durch den Bildhauer Urs Bridevaux rekonstruierten Monumentalvasen auf die ursprünglichen Plätze versetzt.

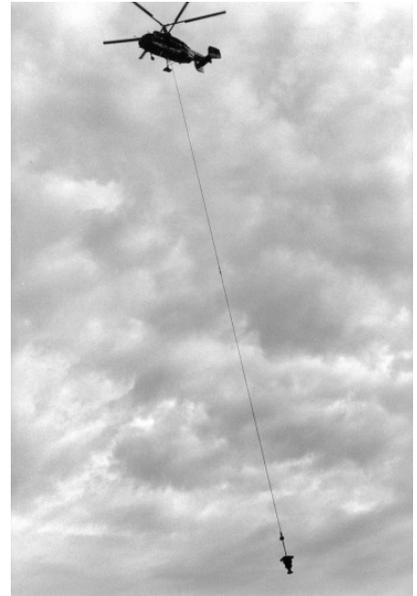
Ich danke dem kantonalen Denkmalpfleger Jürg Schweizer für seine Aufsicht sowie für die fachliche und finanzielle Unterstützung, wie auch Alt-

Burgerrat Hermann von Fischer für seine Beratung und Begleitung.

Diese Vasen – ebenso nach Zeichnungen von Niklaus Sprüngli in reichstem Louis-Seize-Stil geschaffen – bilden in der bernischen Landschaft und wohl darüber hinaus ein Unikum: Über vier Meter hoch und vier Tonnen schwer über-treffen sie in Mass und Gewicht sogar ähnliche Vasen in ausländischen Schlössern! Wie wurden sie wohl im 18. Jahrhundert an ihren Platz befördert?

Heute geschieht dies mit einem grossen Helikopter!

Rudolf von Fischer



Eine einzigartige und tonnenschwere Last schwebt ins «Oberried». (Foto: Hansueli Trachsel)



Monumentalvase in reichstem Louis-Seize-Stil. (Foto: Hansueli Trachsel)

DC Bank – in neuem Kleid auf Erfolgskurs

Die DC Bank bricht auf zu neuen Ufern – und das sehr erfolgreich. Nach dem Rekordergebnis im letzten Jahr, als der Gewinn um 14% gesteigert werden konnte, hat die Aufwärtstendenz im ersten Halbjahr 2006 weiter angehalten. Die erfreuliche Geschäftsentwicklung fusst auch auf der erfolgreichen Zusammenarbeit mit der Genfer Privatbank Pictet & Cie. Ebenfalls im Zeichen des Aufbruchs steht der neue Marktauftritt der DC Bank.

Die DC Bank ist als die kleine aber feine Hausbank der Burgergemeinde Bern bekannt. In ihrer Struktur ist sie traditionell und in erster Linie eine Wohnbaufinanzierungsbank, die sich auf dem Hypothekenmarkt gut behaupten kann. Ebenso tätig ist sie für ihre Kunden Finanztransaktionen sowie die Vermögensverwaltung. Diese Bereiche werden gezielt ausgebaut.

Guter Halbjahresabschluss 2006

Von der Stärkung der Sparte Vermögensverwaltung zeugt die mit der weltweit tätigen Genfer Bank Pictet & Cie eingegangene Kooperation. Neue und bestehende Kunden profitieren

von dieser im letzten Jahr erfolgreich aufgebauten Zusammenarbeit: Im Bereich Private Banking verbessert diese den Zugang zu Finanzanalysen und ermöglicht der DC Bank somit ein erweitertes Dienstleistungsangebot. Die Kooperation mit Pictet & Cie hat zum guten Halbjahresabschluss 2006 beigetragen.

Neuer Marktauftritt

Die DC Bank befindet sich im Aufbruch – in den letzten Jahren hat sie entscheidende Neuerungen in die Wege geleitet. Es lag daher nahe, auch den gesamten Marktauftritt den neuen Gegebenheiten anzupassen. Dabei war es dem Bankrat und der Geschäftsleitung ein Anliegen, dass das neue Erscheinungsbild der 1825 gegründeten Bank die Tradition, die regionale Verankerung und den persönlichen Service ebenso verkörpert wie globales Denken und professionelle Beratung.

Das neue Kleid der DC-Bank

Das neue Logo der DC Bank symbolisiert Werte wie Vertrauenswürdigkeit, Stabilität und Tradition. Der Bär unterstreicht wie bis anhin die traditionsreiche Verbundenheit mit Bern. In der

überraschenden neuen Bildwelt der Bank widerspiegeln sich Eigenschaften wie Offenheit, globales Denken und Handeln und die professionelle Beratung.



Werte schaffen seit 1825

Im Claim «Werte schaffen seit 1825» schwingt mit, dass die DC Bank nicht nur finanzielle, sondern auch soziale Werte schafft.

Kulturell engagiert

In ihrer Geschichte hat sich die DC Bank immer wieder als Mäzenin für die Kultur engagiert. Auch in Zukunft ist es ihr ein besonderes Anliegen, insbesondere regional verankerte Kunst zu fördern. Vom 10. Juni bzw. 18. August bis 24. September 2006 hat die DC Bank die Ausstellungen des Berner Künstlers Albert «Lindi» Lindegger unter dem Titel «Der andere Lindi» unterstützt.

Der Weihnachtsbaumverkauf 2006

Forsthaus Grauholz (Deckkäste erhältlich)

01. – 23. Dezember / Sonntag geschlossen
 vormittags 08.30-11.30 Uhr nachmittags 13.30-17.00 Uhr
 Samstag 08.30-17.00 Uhr

Forstzentrum Bremgartenwald (Waldeingang Länggasse)

01. – 23. Dezember / Sonntag geschlossen
 nachmittags 13.00-17.00 Uhr
 Samstag 08.00-17.00 Uhr (02./09./16./23. Dezember)

Forsthaus Schermen (Papiermühlestrasse 122)

Samstag, 16. Dezember, 08.00-16.00 Uhr

Forsthaus Heitern

Samstag, 16. Dezember, 08.00-15.00 Uhr

Burgergemeinde Bern
 Redaktion MEDAILLON
 Amthausgasse 5
 3011 Bern
 medailлон@bgbern.ch
 www.bgbern.ch

MEDAILLON

Informationsorgan
 der Burgergemeinde Bern
 Erscheint 2 x jährlich

Herausgeberin: Burgergemeinde Bern /
 Fachkommission für Information

Auflage 15'000 Ex.

Gestaltung: UK Visuelle Kommunikation, SGD

Druck: Geiger AG Bern